

Symposium «Markt-Mensch-Medizin»

Ein Tagungsbericht von Veronica Baud



Vorstand der «akademie menschenmedizin», von links: Stephan Bachmann, Christian Hess, Annina Hess-Cabalzar, Stefan Uhlig

Die «akademie menschenmedizin» (www.menschenmedizin.com) möchte mit dem von ihr organisierten Symposium dem Menschlichen im heutigen Gesundheitssystem eine Stimme geben. Zu sehr steht für ihre Vertreter die immer weiter fortschreitende Ökonomisierung im Zentrum. Quantität geht über Qualität, Kostenersparnis wird wichtiger als Heilung. Heilung

sollte aber nach Meinung der Veranstalter nicht ein «Gesundmachen um jeden Preis» bedeuten, sondern eine Auseinandersetzung mit dem Kranksein im physischen wie psychischen Sinn. Heilung sollte Unterstützung bieten, damit man gegebenenfalls auch mit Gebrechen leben lernt, das eigene Leiden besser verstehen kann.

Begrüssung

Annina Hess-Cabalzar (Psychotherapeutin ASP und Präsidentin der Akademie), die zusammen mit ihrem Ehemann Dr. med. Christian Hess (ehemaliger Chefarzt), Stephan Bachmann (Direktor REHAB Basel) und Stefan Uhlig (Leiter des Psychotherapie-teams des Spitals Affoltern) das Symposium organisiert hat, begrüsst die 152 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Als Vorstand der «akademie menschenmedizin» ist es ihnen wichtig, eine Stimme im heutigen Gesundheitssystem zu haben, die sich vom generellen Trend der zunehmenden Ökonomisierung unterscheidet. Entsprechend ihrer Grundauffassung, das Kunst ein existentieller Ausdruck des menschlichen Lebens ist, darf sie natürlich auch an diesem Symposium nicht fehlen: So wird das Programm musikalisch umrahmt und untermalt von André Desponds, der zu allen Beiträgen sein Feedback auf dem Piano gibt. Gianni Vasari und Lotti Glauser erstellen während des

gesamten Symposiums ein Bild, das sich ebenfalls als künstlerisches Feedback versteht, Unsichtbares sichtbar machen möchte. Fotografisch dokumentiert wird die Veranstaltung vom bekannten Schweizer Regisseur Rolf Lyssy («Die Schweizermacher»). Diese Dokumentation soll in das Buch einfließen, das ebenfalls zur Tagung entstehen soll. Hier wird Kunst gelebt, das wird bereits zu Beginn klar.

Auf die Begrüssung folgt der erste musikalische Einschub von André Desponds, der seine Zuhörerschaft in eine andere Welt entführt.

Wettbewerb und Menschenmedizin am Vormittag

Das Symposium beginnt mit dem witzig pointierten Vortrag von Professor Dr. Mathias Binswanger (Ökonom und Dozent an der Universität St. Gallen und FH NWS). Grundlage bildet sein 2010 erschienenes Buch «Sinnlose Wettbewerbe – Warum wir immer mehr Unsinn produzieren». Darin wie in seinem Referat verwehrt er sich vor allem gegen künstliche Wettbewerbe im Gesundheits- und Bildungswesen, was er mit originellen Beispielen aus der Geschichte veranschaulicht und auflockert. Viele Zuhörer und Zuhörerinnen, die einen trockenen ökonomielastigen Vortrag erwartet haben, amüsieren sich köstlich, die Stimmung ist entspannt und viele Lacher sind dem Referenten sicher. Für Binswanger gibt es drei grundlegende Illusionen rund um Markt und Messbarkeit:

- Die Marktillusion: Wo kein Markt ist, macht künstlicher Wettbewerb keinen Sinn. Wettbewerb muss sich an den Bedürfnissen der Nachfrage orientieren, nicht diese erst schaffen wollen. Künstlicher Wettbewerb ist für Binswanger ein Rückfall in die Planwirtschaft.
- Die Messbarkeitsillusion: Qualitative Leistungen lassen sich nicht in einfachen Kennzahlen abbilden, sie sind nur durch sehr komplexe Messrechnungen erfassbar, die aber wiederum nur Details abbilden, nicht das Gesamte. Zum Beispiel lassen sich mit den DRG nur Einzelleistungen in den Spitätern abbilden, der gesamte Arbeitsprozess wird dadurch nicht erfasst.

Die «akademie menschenmedizin» beschäftigte sich mit kritischem Blick in den letzten drei Jahren mit der Einführung der Fallkostenpauschalen (DRG). In Versammlungen, Vorträgen, in der Presse und mit politischen Vorstössen machte sie auf die problematischen Aspekte der DRG aufmerksam.

Nach der Einführung der DRG verfolgt sie deren Auswirkungen und wird sich weiterhin zu Wort melden. Den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten verlagert sie jedoch wieder auf das Thema Menschenmedizin und wird dazu Tagungen und Weiterbildungen anbieten.

- Die Motivationsillusion: Wettbewerbe zerstören die intrinsisch vorhandene Motivation, schaffen falsche Anreize.

All diese Illusionen sind auch bei den künstlichen Wettbewerben im Gesundheitswesen festzustellen. Hier sollen die Fallpauschalen zu einem Kostenwettbewerb führen, da man auf diese Weise hofft, Kosten sparen zu können. Es führt jedoch nur zu einer Verlagerung der Kosten. Beim «Pay for Performance» werden die Ergebnisse gemessen, nicht die Prozesse. So ist zum Beispiel die Mortalitätsrate ein wichtiger Indikator nach dem Motto, «je geringer die Sterblichkeitsrate der Patienten/-innen, desto besser und kosteneffizienter das Spital». Dies führt jedoch nur zu frühzeitigeren Entlassungen (Stichwort: blutige Entlassungen) und damit zu einer Verlagerung der Kosten in die Nachversorgung. Anstatt die alte Bürokratie abzuschaffen, ist eine neue, viel kostspieligere Bürokratie entstanden.

Sinnvoller Wettbewerb im Gesundheitswesen

Nach einem weiteren inspirierenden Feedback von Desponds folgt der Vortrag von Dr. iur. Stefan Meierhans (eidgenössischer Preisüberwacher) über sinnvollen Wettbewerb und Pauschalisierung im Gesundheitswesen. Er macht auf die explodierenden Kosten im Gesundheitswesen aufmerksam, für die es eine Lösung geben muss. Seine These ist, dass ein funktionierender Wettbewerb der beste Preisüberwacher ist. Allerdings gibt er zu bedenken, dass das Gesundheitswesen ein spezieller Markt ist. Es besteht eine Asymmetrie zwischen Leistungsverkäufern, also zum Beispiel den Ärzten/-innen und den Leistungsnehmern, also den Patienten/-innen. Letztere sind bedürftig, wollen schnelle Abhilfe bei ihrem Leiden, schreiben Ersteren einen Leistungsvorsprung zu. Auch Meierhans sieht viele unsinnige Wettbewerbe im Gesundheitsmarkt, hält jedoch das Benchmark-System durchaus für eine sinnvolle Form von Wettbewerb. Er rät dazu, die Fallpauschalen nicht zu rasch zu verurteilen, sondern ihnen noch Zeit für Verbesserung einzuräumen. Die zentrale Frage ist für ihn, was der Wohlfahrt am meisten dient. Meierhans' Vortrag kommt etwas nüchterner daher als der seines Vorredners, aber durchaus sympathisch. Es ist spürbar, dass er wirklich nach Lösungen sucht und dabei die Besonderheiten des Gesundheitswesens nicht aus den Augen verliert.

Die nachfolgende kurze von Stephan Bachmann mit spannenden Fragen geführte Podiumsdiskussion zeigt noch deutlicher, was nach den beiden Vorträgen schon als vages Gefühl zurückgeblieben war: Die beiden Referenten sind sich weniger uneinig als erwartet, beide haben keine wirklichen Lösungen für die Eindämmung der explodierenden Gesundheitskosten. Das Gesundheitswesen bleibt ein Markt, der sich den

Gesetzmässigkeiten anderer Märkte entzieht. Auch aus dem Publikum kommen etliche kritische Fragen, die Diskussion ist engagiert und lebhaft. Desponds erfreut weiterhin mit Feedback, Ein- und Ausklängen.

Menschenmedizin

Nach einer relativ kurzen Pause, in der leider nur wenig Zeit zum Netzwerken bleibt, folgt der gemeinsame Vortrag von Dr. med. Christian Hess und Annina Hess-Cabalzar zu dem von ihnen geschaffenen Begriff «Menschenmedizin», der auch in ihrem gemeinsamen Buch mit demselben Titel Niederschlag gefunden hat. Sie beginnen ihren Vortrag mit einer These: «Jede Zeit hat das Gesundheitssystem, das sie verdient». Damit betonen sie die Mitverantwortung, die jede/-r am Heilsystem seiner Zeit trägt. Es folgt eine Erläuterung, wie es zur Entstehung der Menschenmedizin gekommen ist. Am Anfang stand die Sorge, dass das Leiden der Patienten/-innen nicht mehr gesehen wurde. Es verschwand hinter den Untersuchungswerten, die im Zuge des Objektivierungstrends immer mehr Distanz zwischen Arzt/Ärztin und Patient/-in nach sich zogen. Die existentielle Dimension ging verloren. Das Konzept der Menschenmedizin will eine professionelle medizinische Versorgung bei gleichzeitiger Auseinandersetzung mit den existentiellen Themen des Menschseins. Ein integrales Menschenbild soll dieser Medizin zugrunde liegen, Körper, Geist und Seele bilden hier eine untrennbare Einheit des Menschen. Um die seelischen Aspekte gebührend einbeziehen zu können, entstand die «PsyA*T», eine philosophisch-existentialistisch orientierte Kunst- und Ausdrucks- und Drucktherapie, die helfen soll, die Geisteswissenschaften in die Medizin zu reintegrieren.

Kunst dient dabei als wichtiges Ausdrucksmittel, das hilft, gestalterisch tätig zu werden, den Sinn des eigenen Daseins sichtbar zu machen, das Leben innerhalb der gegebenen Grenzen zu gestalten und Verantwortung zu übernehmen. Krankheit wird als ein Pol des Menschseins verstanden, den Gegenpol bildet die Gesundheit. Wenn Krankheit als sinnhafte Krise verstanden werden kann, ist Heilung möglich. Nur durch den Einbezug der Geisteswissenschaften kann das Gesundheitssystem über eine blosser Reparatur hinausgehen. Diese Postulate untermalen sie mit eindrücklichen Beispielen. Es wird darin deutlich, dass echte ganzheitliche Heilung nicht notwendig wieder vollständiges Gesundwerden heisst, sondern einen verantwortungsbewussten Umgang mit den Besonderheiten des eigenen Lebens bedeutet. Wichtig bei diesem Modell ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Sämtliche beteiligten Berufsgruppen des Spitallebens denken gemeinsam über Patienten/-innen nach, beschäftigen sich mit der Philosophie im Alltag, diskutieren ethische Dilemmata, die bei der Behandlung entstehen. Nach der medizinischen Grundversorgung durch den/ die Arzt/Ärztin werden die Patienten/-innen in die



Annina Hess-Cabalzar und Christian Hess

Das Psychotherapie-Team PsyA*T gehört zu dem einzigartigen Modell Affoltern, das von dem Ehepaar Hess am gleichnamigen Spital Affoltern am Albis ins Leben gerufen wurde. Die Psychotherapeuten/-innen mit ihrer Vielfalt an psychotherapeutischen Methoden sind auf allen Abteilungen des Spitals tätig und arbeiten eng mit Ärzten/-innen, Pflege und Physiotherapeuten/-innen zusammen.

Hände der Pflege gegeben, von Physio-, Ergo- und Psychotherapie auf allen Ebenen des menschlichen Seins betreut. Dabei müssen jedoch auch die Grenzen des Machbaren gesehen werden, also auch die Grenzen der heutigen Medizin. Diese Grenzen werden heute jedoch nur am Bezahlbaren festgemacht, ansonsten wird alles als reparierbar angesehen. Das Geheimnis des Lebens, das sich immer wieder dem positivistischen Wissenschaftsbild entzieht, geht dabei verloren. Es wird zu sehr die Wirtschaftlichkeit in den Mittelpunkt gestellt und dabei die Existenziale des Menschseins, wie der Tod, ausgeklammert. Gerade die Bedeutungszunahme der Palliative Care zeigt jedoch, dass es keine Heilung um jeden Preis gibt und die Grenzen des Lebens akzeptiert werden müssen. Diese existenziellen Themen müssen auch in die medizinische Grundversorgung aufgenommen werden, fordert das Ehepaar Hess. Man spürt, wie der Geist der beiden Pioniere auf das Publikum übergeht, sich in der nachfolgenden Mittagspause lebhaft Diskussionen entwickeln. Am Nachmittag wird die Zukunft der Medizin ins Visier genommen.



André Desponds

Die Stimme des Nachwuchses

Dem Nachwuchs eine Stimme verleihen die zwei Mediziner Lea Stocker (Assistenzärztin) und Richard Valek (Assistenzarzt) zusammen mit der Pflegefachfrau FH Maya Karin Arnold. Zum Erstaunen vieler Teilnehmer/-innen fehlt hier ein/-e Vertreter/-in der Psychotherapie, die sonst den Veranstaltern immer so wichtig ist als unabdingbares Element des Dreibeins der Patientenbetreuung bestehend eben aus Psychotherapeut/-in, Arzt/Ärztin und Pflege. Der Vortrag startet mit der Wiedergabe einer Befragung, die von den drei Referenten/-innen in der Bevölkerung gemacht wurde, was gute Medizin sei und wie die Medizin der Zukunft auszusehen habe. Es wird deutlich, dass es den meisten Befragten am wichtigsten ist, als Patienten/-innen mit ihren Beschwerden ernst genommen und kompetent betreut zu werden. Die meisten Zuhörer/-innen sind berührt, wie stark das Engagement der drei Vortragenden für die Medizin ist, als sie sich und ihren Werdegang vorstellen. Auch wenn ihre ersten Alltagserfahrungen im Spital eher ernüchternd waren, liessen sich Stocker, Valek und Arnold dadurch nicht ihre Leidenschaft für den gewählten Beruf nehmen. Obwohl permanenter Zeitmangel bei der Patientenbetreuung und eine zunehmende Bürokratisierung ihrer Tätigkeit ein Manko geblieben sind, haben sie sechs Thesen für die Medizin der Zukunft entwickelt, an denen sie trotz allem festhalten und an deren Umsetzung sie stetig weiterarbeiten wollen:

- Wenn die vorhandene Zeit fokussierter in den Patienten, jedoch auch in Gespräche mit Angehörigen und beteiligten Berufsgruppen investiert wird, entsteht eine bessere und auch effizientere Medizin.
- Zusätzlich braucht es jedoch mehr Zeit pro Arbeitseinheit im Sinne einer menschlichen Zeitgestaltung.

- Berührung mit unseren Händen kann Heilung initiieren, wir brauchen wieder mehr Bewusstsein dafür.
- Wir benötigen mehr Zeit für unsere eigene Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz.
- Das bio-psycho-soziale Modell gilt es, um eine vierte Dimension zu erweitern, nämlich mit der spirituellen Ebene.
- Das Tabu, dass Ärzte keine Schwäche zeigen dürfen, soll aufgeweicht werden.

Desponds zeigt sich von dem Vortrag berührt, lässt die heilenden Hände in der Musik von Chopin nochmals aufleben.

Der Mensch ist kein Pauschalfall

Dr. phil. Ludwig Hasler (Philosoph und Publizist) zeigt sich ebenfalls berührt von dem, wie er es nennt, «existenziellen Ernst der Jungen». Der Gesundheitsmarkt ist für ihn eine «Entübelungsbranche», da der/die Patient/-in ein Übel loswerden möchte und dafür meist bereit ist, sehr viel zu bezahlen. Nach Haslers Vorstellung wäre eine menschengerechte Medizin billiger und nicht teurer. Als Grundproblem sieht er das veraltete, sehr mechanistische Weltbild, das bei Descartes stehen geblieben ist und immer noch eine Trennung von Körper und Geist sieht. Ein passenderes Menschenbild wäre für Hasler jedoch, wenn der menschliche Körper als Orchester der Organe gesehen würde, in dem das Gehirn der Dirigent ist. Verbindungen werden im Laufe des Lebens geknüpft und verfestigen sich. Die eigene Vorstellung hat Macht über den Körper. Deshalb macht nur eine individuelle Behandlung Sinn, die auf die persönliche Biographie eingeht. Heilung braucht ein persönliches Verhältnis zwischen Arzt/Ärztin und Patient/-in. Nur wenn beide an Heilung glauben, ist ein Gesundwerden möglich.

Inzwischen ist der/die Arzt/Ärztin ein Fremdling in der Medizin geworden. Wie die letzten Nobelpreisverleihungen in Medizin zeigen, dominieren hier Biochemiker, Pharmazeuten und Biologen. Hasler hat deshalb drei Postulate an die zukünftigen Ärzte/-innen:

Ärzte/-innen müssen ihre Rolle im Markt selber bestimmen. Sie müssen bestimmen, was Krankheit ist und wie die jeweilige Therapie aussieht. Der/die Arzt/Ärztin muss zum/-r legitimen Anwalt/Anwältin des Menschen werden. Ärzte/-innen müssen die genuin ärztliche Heilkunst vertreten. Wie ist die Philosophie des Menschen? Was ist ein gutes Leben? Sie sollen mit den Patienten/-innen über das Leben philosophieren. Der/die Arzt/Ärztin sollte Freundschaft mit der Vergänglichkeit des Lebens pflegen, erfahren sein im Nachdenken über das Leben. Ärzte/-innen müssen wieder Führung übernehmen, müssen sich festsetzen im System, sollten Teil der Weiterbildung werden. Eine solche Medizin wäre ökonomischer. Schliesslich heisst auf Griechisch «Ökonomie», auf sein Haus schauen.

Das musikalische Feedback auf diesen Vortrag fällt etwas anders aus: Desponds fordert Hasler auf, mit ihm zusammenzuspielen, obwohl dieser eigentlich nicht Klavier spielt. Es zeigt sich jedoch, wie Musikalität und Kreativität in jedem steckt. Dies bildet ein würdiges Ende eines äusserst geistreichen und witzigen Vortrages, der jegliche Nachmittagsmüdigkeit vertrieben hat.

Herausforderungen für das Management

Mit Stephan Bachmann kommt ein weiterer Betriebsökonom zu Wort. Er stellt zunächst die Frage, wo überhaupt ein Markt im Gesundheitswesen zu finden sei. Sind Patienten/-innen wirklich Kunden/-innen? Ist Krankheit ein Gut im marktwirtschaftlichen Sinn? Diese Fragen sind für ihn nicht eindeutig beantwortbar. Dagegen gibt es durchaus Märkte innerhalb des Gesundheitssystems, und zwar den Arbeitsmarkt, den Markt der Zulieferer, den Spendenmarkt usw. In der Folge beschäftigt sich Bachmann mit den Aufgaben und Herausforderungen eines Spitalmanagements, wobei recht bald deutlich wird, dass Medizinisches hinter Administrativem, Organisatorischem, Finanziellem, Politischem, Rechtlichem, Personellem usw. verschwindet und damit nur noch eine untergeordnete Rolle spielt.

Bachmann zeigt anschaulich die Komplexität des Schweizer Gesundheitssystems auf. Zuständig für die Gesundheitsversorgung sind die einzelnen Kantone. Somit verfügt die Schweiz über 26 verschiedene Gesundheitssysteme. Zudem steht bei der medizinischen Betreuung in der Schweiz die anspruchsgesteuerte Nachfrage der Patienten/-innen einem umsatzgesteuerten Angebot der Leistungserbringer gegenüber. Seit der Einführung der Fallpauschalen ist die Finanzierung noch komplexer geworden. Die DRG gelten nur im Akutbereich, die Bereiche Rehabilitation, Psychiatrie und Palliative Care sind derzeit noch nicht dadurch geregelt. Zudem wird der stationäre Bereich auch nicht einheitlich finanziert: Er wird von Kanton und Krankenversicherung zusammen getragen, während die Finanzierung des ambulanten Bereichs nur von den Krankenkassen übernommen wird. Die Spitalfinanzierung setzt sich damit zu mindestens 55% aus Steuergeldern und zu maximal 45% aus Prämien zusammen. Die Halbprivat- und Privatversicherten geben zudem falsche Anreize, die so generierten Einnahmen dienen häufig der Quersubventionierung anderer Bereiche, die weniger rentieren, was das Bild zusätzlich verzerrt. Nach Bachmann ist eine Grundsatz- und Wertediskussion notwendig.

Ein Vorbild hierfür ist das Spital Affoltern mit seiner Menschenmedizin. Hier wird eine ganzheitliche Medizin mit Fokus auf den/die Patienten/-in unter

Integration der Geisteswissenschaften in den Behandlungsalltag praktiziert. Die tiefen Krankenkassenprämien im Knouneramt zeigen, wie volkswirtschaftlich sinnvoll eine enge Zusammenarbeit zwischen Spital und niedergelassenen Ärzten/-innen ist. Solche Modelle sollten Ökonomen eigentlich interessieren, findet Bachmann.

Den Abschluss seines anschaulichen Vortrags bildet ein Exkurs zu der von ihm geleiteten REHAB Basel. Dort liegt aufgrund der knappen Mittel der Fokus auf dem Wesentlichen. Anstelle eines CEO-Modells bilden hier unter anderem Chefärztin und Direktor die Geschäftsleitung. Das eher niedrige Lohnniveau, besonders auch im Kader, garantiert, dass niemand in der REHAB Basel nur des Geldes wegen arbeitet. Beide Beispiele zeigen, dass es in der Spitallandschaft auch anders geht und die auch von den anderen Referentinnen und Referenten propagierten Modelle der Zukunft bereits praktiziert werden, also durchaus praktikabel sind.

Zum allgemeinen Bedauern wird die geplante Podiumsdiskussion mit Referenten/-innen und Publikum aus Zeitgründen gestrichen. Christoph Pfluger (Journalist und Verleger), der eigentlich die Podiumsdiskussion hätte leiten sollen, ergreift dennoch das Wort und macht auf die geplante Pressemitteilung aufmerksam, die er verfassen und an verschiedene Medien schicken wird. Er macht an dieser Stelle auf die an alle Teilnehmenden verteilten DIN-A4-Blätter aufmerksam, auf denen alle aufgefordert sind, Thesen und Forderungen zu formulieren, die am Ausgang abgegeben werden können. Es entsteht jedoch bereits in dem Augenblick eine spontane Diskussion, als Pfluger die Forderungen verliest, die er bereits formuliert hat. Das engagierte Publikum hat eigene Vorstellungen, ist mit verschiedenen Formulierungen nicht einverstanden. Schliesslich wird beschlossen, ein Treffen mit allen Interessierten anzuberaumen, an dem die Forderungen und Thesen ausführlicher diskutiert werden sollen. Inzwischen wurde der Termin per E-Mail an alle Kongressteilnehmer/-innen versandt: Donnerstag, 9. Januar 2014 von 16-20 Uhr im Zentrum Karl der Grosse in Zürich.

Den Abschluss des spannenden vielseitigen Kongresses bildet stimmiger Weise die Kunst. Während die beiden Künstler Vasari und Glauser ihr riesiges Symposiumsbild enthüllen, wird dies ein letztes Mal von Desponds untermalt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die grösstenteils bis zum Schluss mit Engagement und Interesse dabei waren, verlassen eifrig diskutierend, inspiriert von vielen Eindrücken das Kunsthhaus, das eine würdige Kulisse für die rundum gelungene Veranstaltung gebildet hat.

Positive Beispiele für eine menschenwürdigere Medizin sind das Spital Affoltern am Albis und die REHAB Basel, bei denen der Mensch im Zentrum eines ganzheitlichen Ansatzes mit intensiver interdisziplinärer Zusammenarbeit steht.



Ludwig Hasler



Symposiumsbild der Künstler Gianni Vasari und Lotti Gauser

Die spontan auf dem Kongress gegründete Plattform «Mensch-Markt-Medizin» trifft sich zur Formulierung von Thesen und Forderungen am 9. Januar 2014 von 16 bis 20 Uhr im Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14, 8001 Zürich.